



Editorial	1
Das Interview	1-3
Sperber-Spiegel	4
Sponsor UBS	5-7
ESB-Abend	8-9
Die Glosse	10
Der Obersperber	11
Sperber-Auge	12

### Editorial

Liebe Sperber und Ehrespalebärglemer  
Liebe Leserinnen und Leser

Die vor Ihnen liegende Ausgabe der Sperber-Zeitung umfasst, wie Sie feststellen werden, zwölf statt der üblichen acht Seiten und bietet somit etwas mehr Lektüre. Dies hat einen guten Grund.

Vor kurzem durften wir erfahren, dass die UBS als unser Hauptsponsor zugunsten des Ehrespalebärglemers und des Walk of Spalebärg ihr Engagement, nach Auslaufen des ersten Vertrags im Jahr 2020, weiterführen wird. Dies ist in Zeiten, zu denen «Impfdurchbruch» Chancen auf die Wahl zum Wort des Jahres hat und das Planen von geselligen Vereinsaktivitäten zum Roulettespiel verkommen ist, alles andere als selbstverständlich und wird von uns ausserordentlich geschätzt und sehr dankt. Es liegt uns also daran, den Sperbern – über das obligate Sponsoren-Inserat hinaus – die UBS und ihren für den positiven Entscheid zugunsten des Kollegiums verantwortlichen Regionaldirektor Thomas Aegerter etwas näher vorzustellen. Wir freuen uns, dass er bereit war, in einem Interview nicht nur über die Bank als solche, sondern auch über sich persönlich Auskunft zu geben. Darüber hinaus vermittelt uns die Digital-Banking-Expertin Karin Crameri, Leiterin UBS Privatkunden Basel Regio, aufschlussreiche Informationen zu TWINT, einem digitalen Zahlungsmittel, das sich wachsender Beliebtheit erfreut, aber wohl vielen noch ein Buch mit sieben Siegeln ist. Nach dieser Lektüre wächst vielleicht die Lust, es selbst auszuprobieren.

Die erweiterte Ausgabe gibt uns indessen auch die Gelegenheit, das Interview mit Zolidirektor Dr. Olivier Pagan, Ehrespalebärglemer 2019, um eine zusätzliche Seite verlängert zu bringen. Darin gibt es manch Wissenswertes und weniger Bekanntes über den Zolli, seine Aufgaben und Entwicklung zu erfahren.

Bald werden wir 2021, das als Corona-Jahr Nummer 2 in die Annalen eingehen dürfte, beenden. An einiges haben sich vermutlich die meisten von uns schon gewöhnt, anderes hinterlässt sicher noch immer ein Gefühl des Verlusts. Etwa, wenn wir im Rahmen des Kollegiums Anlässe nicht durchführen, uns kaum persönlich sehen können. Aber wenigstens bleibt uns die Hoffnung, dass es möglichst bald wieder anders sein wird, und die dürfen wir nicht aufgeben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, auch im Namen des Vorstands, schöne Festtage und einen glatten Rutsch in ein neues Jahr voller Zuversicht, ausgestattet nicht zuletzt mit dem nötigen Quantum Gelassenheit, viel Glück und guter Gesundheit.

Ihre Margie Schmidli

### Das Interview

#### Unser Zolidirektor erzählt

ms. – Gut zwei Jahre ist es her, dass das Kollegium unseren renommierten Zolidirektor Dr. Olivier Pagan mit einem sehr schönen und würdigen Anlass im Kaisersaal als frischgebackenen Ehrespalebärglemer feiern durfte. Seither hat SARS-CoV-2 unser aller Leben ziemlich durcheinandergebracht, und auch der Zolli blieb davon nicht verschont. Die Sperber-Zeitung freut sich, ihm Fragen auch dazu stellen zu dürfen. Und ihn natürlich ebenso auf positive Entwicklungen und ein paar persönliche Dinge anzusprechen. Wir danken ihm für seine Bereitschaft, uns Einblicke zu geben.

*Herr Pagan, hält der Zolidirektor Haustiere? Und wenn ja: Pfeilgiftfrösche? Einen Tasmanischen Teufel? Oder doch einfach eine Schmusekatze?*

Olivier Pagan: Ich halte ein Haustier, und zwar einen Hund – tatsächlich ein bisschen ein Schmusetier, wenn auch als Beauceron, ein französischer Schäferhund, etwas gross dafür. Mittlerweile ist er mein bester Joggingpartner geworden...

*Sie haben 1993 über Reptilien promoviert, zu ihnen geforscht und zu Ihrem Ehrenabend als Überraschungsgast eine wunderschöne Schlange mitgebracht. Haben Sie eine spezielle Affinität für Reptilien?*

Ja, ich habe schon seit langem eine Affinität für Schlangen. Als Knabe ging ich spazieren und suchte Schlangen. Manchmal wurde ich fündig, was ich wahnsinnig toll fand. Ab und zu brachte ich sogar eine nach Hause ins Terrarium, behielt sie den Sommer über dort und liess sie im Herbst wieder frei, damit sie überwintern konnte. Das hat mich immer sehr fasziniert. Während meines Studiums und bei meiner Dissertation wollte ich endlich einmal anatomisch und physiologisch mehr über diese Reptilien wissen – wie funktionieren die Organe in diesem langen Körper? Das motivierte mich, meine Dissertation über Reptilienkrankheiten zu schreiben.

*Sie und Ihre Frau haben Wurzeln in der Romandie. War es für Sie schwierig, ennet dem Röschtigraben, «chez les totos», Fuss zu fassen?*

Wir sind beide für das Studium an der Uni Bern in die Deutschschweiz gekommen. Danach stellte sich die Frage, ob wir bleiben oder in die Romandie zurückkehren sollten. Aber nach meiner Zeit als Assistent an der Uni habe ich quasi den Sechser im Lotto gemacht und konnte als Tierarzt im Zolli arbeiten. Für mich war das das Weitesten, wohin ich in

der Deutschschweiz gehen wollte, aber meine Frau sagte immer, Basel sei toll, eine schöne Stadt und im Dreiland. Wir sind dann so gut aufgenommen und herzlich willkommen geheissen worden, dass wir hier letztlich wirklich gelandet sind.

*Gleich nach Ihrer Promotion, im August 1993, sind Sie von Bern nach Basel gekommen. Hält Sie in erster Linie Ihr Engagement im Zolli hier, oder hat sich auch ein Heimatgefühl für die Regio basiliensis eingestellt?*

Wir kamen schon wegen des Zolli nach Basel, und es ist natürlich eine sehr gefreute Sache, für einen der schönsten Tiergärten der Schweiz arbeiten zu dürfen. Das ist der Anker, aber mittlerweile sind wir in der Regio basiliensis sehr daheim. Wir gehen immer noch gerne in die Romandie, wo wir Familie haben, aber wenn wir nach Basel zurückkehren, kommen wir nach Hause.

*Im Sommer 2000 sind Sie mit Ihrer Frau zu einem über einjährigen transatlantischen Segeltörn aufgebrochen. Erzählen Sie uns etwas darüber, bitte?*

Es war ein lange gehegter Wunsch, einmal etwas Spezielles zu machen. Mitte der Neunziger kauften wir das Schiff; ich war seit Kindsbeinen ein passionierter Segler, weil mein Grossvater in Grandson am See gelebt hatte. Das Segeln hat mir aber mein Vater beigebracht. Meine Frau mochte zwar eher Festland unter den Füßen, fand dann aber das Segeln doch auch toll. Es war ihr Vorschlag, einmal mehr zu unternehmen als nur auf dem See herumzuschippern, und so nahmen wir uns vor, einen grösseren Törn auf dem Meer zu machen. Wir bereiteten das Schiff vier Jahre lang vor, machten es hochseetauglich. Und lustigerweise entschieden wir uns danach, es nach Basel transportieren zu lassen, dann auf dem Rhein-Rhone-Kanal bis Port-Saint-Louis ins Mittelmeer zu tuckern und erst dort die Segel zu setzen. Wir segelten dann durch das westliche Mittelmeer und via Gibraltar zu den Kanarischen Inseln und über den Atlantik bis zu den Kleinen Antillen und Trinidad. Danach ging es wieder hoch und via Azoren zurück ins Mittelmeer. Eine rechte Tour, aber absolut toll. Ich hatte immer gesagt, dass ich das wegen des Segelns machen wolle, meine Frau aber legte mehr Wert auf das Reisen an sich. Und schlussendlich war sie näher an der Realität, denn ich musste feststellen, dass das Segeln auf dem Meer manchmal sehr mühsam sein kann. Aber auch sehr schön, und das Ganze war ein unvergessliches Erlebnis. Wenn wir mal Zeit haben – also vermutlich erst nach der Pensionierung –, möchten wir gerne noch durch die zweite Hälfte der Erdkugel segeln.



*Der Zolli erfreut sich grosser Beliebtheit, die Basler schauen gut zu ihm. Was sind für Sie als Direktor die wesentlichsten Punkte, die sich daraus ergeben?*

Ich kenne mittlerweile viele zoologische Gärten, aber die hohe Identifikation der Basler Bevölkerung mit ihrem Zolli ist etwas sehr Spezielles, das ich nicht missen möchte. Sie ist auch ein Ansporn, dass wir ihn gut betreiben und weiterentwickeln – egal, wo jemand arbeitet. Sei es als Tierpfleger, im Restaurant, als Tierarzt: Da ist wirklich dieser Wille vorhanden, etwas Tolles aus dem Zolli zu machen. Das spüren wiederum, glaube ich, die Leute, und unterstützen uns auch deshalb weiter, und das ist etwas, was man sonst wo nicht so rasch wieder findet. Darüber hinaus erhalten wir sehr grosszügig finanzielle Unterstützung, die Baslerinnen und Basler wissen, dass es nur funktioniert, wenn auch das Portemonnaie ab und an mitmacht. Dabei sind wir natürlich auf das grosse Basler Mäzenatentum angewiesen, aber genauso wichtig sind für uns die kleinen Spenden. Denn dieses Zeichen der Identifikation unterstützt und motiviert uns. Wenn zum Beispiel das neue, 25 Millionen Franken teure Vogelhaus von Roche und den Roche-Erben mit 20 Millionen finanziert wird, ist klar, dass wir ohne diese Unterstützung das Haus nicht bauen könnten. Aber die restlichen fünf Millionen, die es braucht, stammen aus Stiftungen und einem Sammelsurium kleinerer Spenden. Manchmal geben Leute an der Kasse ein Couvert ab und sagen, das sei für das Vogelhaus. Und das ist, was am Zolli so speziell ist und was wir so schätzen.

*Sie üben ausbilderische Funktionen aus, halten Vorlesungen und nehmen Prüfungen ab. Was können Sie uns dazu sagen? Dazu kommt mir ein Satz von Hans Wackernagel, früherer Vizedirektor des Zolli, in den Sinn. Er sagte, dass jede und jeder, der im Zolli arbeite, ein Ausbilder oder Vermittler sei. Das stimmt wirklich. Egal, was für eine Funktion man hat: Wenn man zu einer Tierart etwas gefragt wird, muss man antworten können. Das gilt für die Tierpfleger ebenso wie für die Kuratoren oder Tierärzte, und ich glaube, dass dies die raison d'être für einen zoologischen Garten ist: Das, was hier geschieht, nach aussen tragen zu können. Und für diese Kommunikation ist der Kontakt von Mensch zu Mensch wesentlich, sei es durch Führungen, Vorlesungen, Vorträge. Das ist die Essenz der Aufgaben eines wissenschaftlich geführten zoologischen Gartens – nicht das geschützte Labor, sondern das Ansprechen der Öffentlichkeit.*

*Darüber hinaus sind Sie Mitglied oder Vorstandsmitglied in internationalen Verbänden. Wie wichtig sind solche Netzwerke? Ein sehr wichtiger Punkt. Das Zoo-Netzwerk wurde bereits in den 1930er, 1940er Jahren aufgebaut. Man merkte, dass man zusammenarbeiten musste, wenn man sich in der Tierhaltung und -zucht verbessern wollte. Durch Einzelgänge würde sehr viel Energie verpufft und vor allem der Austausch mit Gleichgesinnten fehlen. Man wurde sich darüber bewusst, dass es nicht sein kann, dass man beim Verlust von Tieren diese einfach wieder in der Natur holen geht, dass man also die Tiere züchten und dafür mehr über sie wissen müsste. Daraus entstand das Netzwerk, in der Schweiz, in Europa, auf der ganzen Welt, die vielen zoologischen Gärten arbeiten zusammen für die Zuchtprogramme, die Bildung und Vermittlung. Und auch für das politische Lobbying: Was ist heute die Bedeutung eines zoologischen Gartens, was bewirkt er in Bezug auf Arterhaltung, Lebensraumschutz, Biodiversitätserhaltung. Das kann man nicht alleine machen, dafür braucht es das Netzwerk. Und*

wenn man mit Herzblut mitwirkt, dann rutscht man mit der Zeit ganz automatisch in Vorstandsfunktionen hinein. Dabei habe ich auch extrem viel gelernt, weil man sich in den Vorständen eben mit Gleichgesinnten austauschen und vom Wissen und der Erfahrung der anderen profitieren kann.

*Der Zolli wirkt in Arterhaltungsprogrammen mit. Können damit die Wildbestände bedrohter Gattungen gestärkt werden, oder geht es mehr um die grundsätzliche genetische Erhaltung?*

Im Gegensatz zu früher holt man heute Tiere nur noch in der Natur, wenn es um Artenschutzprogramme geht, und dies sehr selten. Die koordinierten Programme haben das Ziel, für die nächsten 100 Jahre 98 oder 99 Prozent der genetischen Biodiversität der Zoopopulation aufrechtzuerhalten, das heisst wir sind mit diesen Zuchtprogrammen fähig, eine Art ohne Frischblut von aussen zu erhalten. Wenn man Tiere in der Natur holt, gehören diese nicht einem Zoo, sondern dem Programm. Ferner schafft man mit diesem genetischen Pool eine Art Reservoir, damit die Zoos bei einer Erholung der Lebensräume in der Lage sind, Tierarten wieder dort anzusiedeln. Das dürfen dann nicht genetisch verarmte Tiere sein, sie müssen absolut vollwertig sein. Deshalb sind die Zuchtprogramme so wichtig. Beispiele sind die Przewalski-Pferde in der Mongolei, aber auch, viel näher, die Bartgeier in den Schweizer Alpen. Das hatte viel mit den zoologischen Gärten der Schweiz zu tun, führend war Goldau. Das sind positive Botschaften und Beiträge.

*Corona hat auch dem Zolli wohl ziemlich Probleme bereitet. Wie haben Sie die Zeit des Shutdown 2020 überstanden?*

Corona war auch für uns ein Schock, zumal wir ab dem 16. März 2020 den Zolli für 82 Tage schliessen mussten. Das war schwierig, es war ja ein wunderschöner Frühling, und man sah jeden Tag den menschenleeren Zolli. Es fehlten die Einnahmen, während die Ausgaben fix sind, auch wenn wir für einen Teil des Personals Kurzarbeit anmelden konnten. Aber alle, die mit Tieren zu tun haben, mussten da sein – wir konnten ja die Tiere nicht ins Home Office schicken. Letztlich wurde aber der Schock gemildert, weil wir auch dann spürten, dass die Basler Bevölkerung uns tatkräftig unterstützt, nicht nur ideell, sondern auch finanziell zur Abdeckung des Betriebsdefizits. Das war sehr ermutigend. Ab Mitte Dezember 2020 mussten wir nochmals für 70 Tage schliessen, aber das war weniger schlimm, weil wir in den Wintermonaten eh weniger besucht werden. Aber irgendwann geht es auch dann an die Substanz.

*Man hörte, dass einige Tiergattungen in zoologischen Gärten die Besucher vermissten. Konnten Sie dies auch feststellen?*

Diese Frage wird ab und zu auch umgekehrt gestellt: Stört es die Tiere eigentlich nicht, wenn ganz viele Besucher im Zolli sind? Kaum mussten wir schliessen, kam dann die Frage, ob es die Tiere nicht störe, wenn keine Besucher kommen... Nun, der Zolli ist ja so angelegt und die Tiere sind es sich so gewohnt, dass sie beides sehr gut ertragen. Bei vielen Besuchern können sie sich auch zurückziehen, dafür sind die Anlagen konzipiert. Und ohne Besucher wunderten sie sich, wenn endlich wieder mal jemand auftauchte. Das haben wir gemerkt; die Tiere waren alerter und aufmerksamer als sonst. Wir wollten das aber präziser und wissenschaftlicher wissen, und so hat eine Biologin bei den Affen, vorwiegend den Gorillas, zehn Tage Verhaltensbeobachtungen gemacht – einmal ohne Besucher, einmal mit Normalbetrieb. Die Statistik liegt noch nicht vor,

aber es zeichnet sich ab, dass die Wiedereröffnung die Tiere ein wenig aktiver werden liess, doch mag dies statistisch nicht signifikant sein. Wir Menschen könnten dies allenfalls überbewerten, unsere Emotionen zu sehr in die Tiere projizieren.

*Haben Sie eine Wunschtierart, die Sie im Zolli gerne noch ansiedeln möchten?*

Nein, eine Wunschtierart habe ich nicht. Wir haben uns ja seit 25 Jahren im Zolli vom Prinzip der «Tiersammlung» entfernt. Wir wollen unseren Besuchern die Zusammenhänge des Lebenszyklus zeigen, und deshalb haben wir den Zolli auch weiter in diese Richtung entwickelt, deshalb gibt es eine Anlage namens Australis, bei der es nicht nur um Australien geht, sondern um Tiere, die eine spezielle Fortpflanzungsstrategie haben – zum Beispiel das Känguru mit seinem Beutel. Deshalb nannten wir die Elefantenanlage Tembea, was auf Kisuaheli «wandern, unterwegs sein» bedeutet. In der Natur laufen Elefanten sehr viel; es ist der Nahrungsraum, der ihre Bewegung definiert. Deshalb haben wir in Tembea 120 verschiedene Futterstellen, die manchmal Futter enthalten, manchmal nicht, so dass die Elefanten suchen müssen. So zeigen sie das Verhaltensrepertoire, das sie in der Natur haben, auch hier. Und das ist das Ziel einer solchen Anlage. Wir suchen auch ständig Themen anhand der Frage, was wir gerne vermitteln möchten.



*Zum Schluss kurz zurück zum Sperber-Kollegium. Gibt es eine Episode von Ihrem Ehrenabend, die Ihnen speziell in Erinnerung geblieben ist?*

Ich habe den ganzen Abend sehr genossen, speziell weil ich mir sehr gewöhnt bin, dass bei uns im Zolli die Tiere die Hauptakteure sind. Wenn man dann plötzlich selbst im Mittelpunkt steht, kriegt man das Gefühl, dass etwas falsch läuft. Aber es war so schön organisiert und herzlich, dass ich diesen Abend wirklich sehr toll fand. Eine bleibende Erinnerung wird jedoch der Moment sein, als meine Schwester aus Australien plötzlich auftauchte. Das habe ich tatsächlich nicht erwartet und nichts davon gewusst, und es hat mich sehr berührt, dass sie sich die Zeit für die lange Reise hierher nahm.

## Sperber-Spiegel

## Andreas Urs Fürst

ms. – Das Licht der Welt erblickte Andreas U. Fürst am 13. April 1966 im Bethesda-Spittel als Sohn von Heidi und Urs Eugen Fürst-Kuhn. Aufgewachsen ist er, als nicht verwöhntes Einzelkind mit vielen Cousins und Cousinen, im Haus Schweizergasse 33 im schönen Bachletten-Quartier, wo er noch heute ein- und ausgeht. Denn seine Arbeitsstube befindet sich im Elternhaus, und sein Vater wohnt noch immer dort. Andreas U. Fürst bezeichnet sich selbst als «glücklich in einer Partnerschaft», und er ist kinderlos.

Nach den obligatorischen Schuljahren und zwei erfolgreich absolvierten Berufslehren besuchte er von 1989 bis 1992 die Hotelfachschule in Thun und schloss diese als Eidg. Dipl. Hôtelier/Restaurateur HF/SHV ab. Später durchlief er berufsbegleitend eine MBA-Ausbildung und erlangte seinen Master-Titel.

Die ersten beruflichen Stationen führten ihn nach Zürich. Während sechs Jahren leitete er dort mit Erfolg verschiedenste Hotelprojekte und eröffnete unter anderem das Widder-Hotel, ein renommiertes Fünfsternehaus in der Altstadt. Dann fand er den Weg zurück nach Basel und begann für die Novartis Pharma AG zu arbeiten, bei der er von 2003 bis 2014 in verschiedenen leitenden Positionen für die Werksorganisation und das Campus-Projekt verantwortlich war. Anschliessend folgten, zurück in Zürich, drei Jahre bei der Swiss Re als Verantwortlicher für die Standortorganisation am Hauptsitz. Von 2019 bis 2021 schliesslich übernahm er als CEO der Rhystadt AG die Verantwortung für das Klybeck-Projekt in Basel.



Von 1998 bis 2000 war Andreas U. Fürst als Offizier der Schweizer Armee als UNO-Militärbeobachter im Nahen Osten stationiert, wo er mittels Inspektionen, Beobachtungsposten und Routinekontrollen die Einhaltung des Waffenstillstands zwischen Syrien und Israel entlang dem Golan, aber auch in anderen Landesteilen verifizierte und Verstösse an den UNO-Sicherheitsrat rapportierte - eine spannende Aufgabe.

Befragt zu seinen Hobbys und seiner Freizeit sagt Andreas U. Fürst, dass er sehr gerne koche, in den Schweizer Bergen sei und zusammen mit seiner Partnerin und Hund Max die Natur genieße. Zu den Sperbern kam er durch seine Eltern Heidi und Urs, und am Kollegium gefällt ihm vor allem der Einsatz zugunsten der Traditionen unserer Vaterstadt, ihrer Bewohnerinnen und Bewohner und Personen, die sich durch ihr Wirken für Basel, den Kanton und darüber hinaus verdient gemacht haben. Seit 1986 ist er darüber hinaus und unter vielem anderem Mitglied der E.E. Zunft zum Goldenen Stern, seit 2000 Gesellschafter, Vorgesetzter und Alt-Oberschützenmeister der E.E. Gesellschaft der Feuerschützen Basel. Nicht zu vergessen, dass er in der Rumpel Clique 1923 seine Fertigkeiten als Tambour unter Beweis stellt. Wie man sieht: ein vielbeschäftigter und -interessierter Mann und Sperber-Kollege!

S.4

## Peter Winkelmann

ms. – An Weihnachten 1979 unternahm Peter Winkelmann zusammen mit Freunden eine Reise auf die Philippinen, an der auch seine künftige Ehefrau Silvia teilnahm. Amor spannte den Bogen, 1985 heirateten die beiden, im gleichen Jahr kam ihre Tochter Andrea zur Welt und zweieinhalb Jahre später Sohn Tobias. Beide und auch der Pflegesohn haben später studiert, sind der Stolz ihrer Eltern, welche überdies jüngst zum ersten Mal Grosseletern wurden. Seine Familie ist Peter das Wichtigste.



Geboren wurde er am 30. August 1956 in Basel; er wuchs mit den Eltern und seinem älteren Bruder in der Maulbeerstrasse auf, bis sie 1960 nach Bottmingen umzogen. Dort ging er in den Kindergarten und die Primarschule, danach wechselte er an die Realschule in Binningen. Schon ab sieben Jahren war er sportbegeistert, als Kunstturner während elf Jahren aktiv und brachte es bis zum basellandschaftlichen Meister. 1972 startete er in eine kaufmännische Lehre bei der National-Versicherung, die er 1975 erfolgreich abschloss. Sein ganzes Berufsleben lang blieb er danach der Versicherungsbranche treu, ging 1979 von der National zu einem Makler und machte berufsbegleitend die Ausbildung zum Versicherungskaufmann mit Fachgebiet Transportversicherung. Anschliessend führte ihn sein Weg zur Zürich- und später zur Coop-Versicherung. So wurde er nach all den Jahren ab 2000 wieder für seine Lehrfirma tätig, denn die National übernahm damals die Coop-Versicherung, um 2014 von der Helvetia übernommen zu werden. Nun aber ist Peter Winkelmann seit August 2021, wie er sagt, «glücklicher Rentner». Während seiner Berufszeit fand er immer wieder neue, spannende Herausforderungen, so etwa durch die Mitarbeit in Projekten, als Ausbilder für Aussendienstmitarbeitende, als Designer für Applikationsoberflächen oder als Lehrer für KV-Lernende im Bereich Sozialversicherung Schweiz.

Sport war und ist für Peter Winkelmann ein wichtiger Bestandteil seines Lebens. Er spielte 20 Jahre im Softballteam der Therwil Flyers und war für dieses auch international im Einsatz, und Ballsportarten generell haben ihn als Aktiven immer begeistert. Heute ist er häufiger Besucher im Fitnesscenter.

Auch das Reisen hat es ihm angetan und ihn in viele auch weit entfernte Länder geführt. Erholung bietet ihm und Silvia nunmehr aber die viel näher gelegene, von ihnen gemietete Alp oberhalb von Zweisimmen, wo ohne Strom und Wasser im Haus unter anderem ihre Kreativität gefragt ist, was ihnen viel Spass macht.

Die Winkelmanns fanden 2013 durch Urs E. Fürst zum Kollegium, wo Peter vor allem die vielen interessanten Gespräche und das Zustandekommen langjähriger Freundschaften toll findet. Silvia und er sind aber auch in der Alten Garde «Gniesser» der Gundeli-Clique aktiv, wo er sich zuvor beim Stamm und bei der Jungen Garde engagierte und 25 Jahre lang die Binggis instruierte. Aktuell amtiert er als Pfeiferchef der Alten Garde, womit ihm - zum Glück - die Arbeit nicht ausgeht.

## Interview mit Thomas Aegerter

ms. – Auch wenn es heute vielen allenfalls noch durch die Tramhaltestelle «Bankverein» und die drei Schlüssel im Logo wieder bewusst wird: Die heutige UBS, die noch immer einen ihrer zwei Hauptsitze am Rheinknie hat, ist eine seit 1872 in Basel verwurzelte Bank. Damals wurde sie unter dem Namen «Basler Bankverein» gegründet, 1897 in «Schweizerischer Bankverein» umbenannt. Umso mehr weiss das Sperber-Kollegium zu schätzen, dass sich die UBS auch weiterhin für unser «baslerischstes» Anliegen engagieren will: den Ehrespalebärglemer. An vorderster Stelle für diesen Entscheid verantwortlich zeichnet Regionaldirektor Thomas Aegerter, den einige Sperber schon bei unseren Ehrenabenden kennenlernen durften. Wir danken ihm für seine Bereitschaft, uns ein Interview zu geben.

*Herr Aegerter, was hat Sie bewogen, das UBS-Engagement für den Ehrespalebärglemer zu erneuern?*

Die UBS versteht sich nach wie vor auch als Basler Bank und unterstützt gerne typisch Baslerisches. Auch wenn wir den Ehrespalebärglemer bereits unterstützt haben – wir sind weiterhin überzeugt von dieser Auszeichnung und möchten mit unserem Engagement weitere Basler Persönlichkeiten unterstützen, die sich über die Region hinweg einen Namen gemacht haben.

*Sind Sie persönlich in Basel und der Region verwurzelt?*

Ich lebe heute zwar mit meiner Familie im Baselbiet, aber aufgewachsen bin ich in Basel, und daher schlägt mein Herz schon von meiner familiären Herkunft im klaren baslerischen Takt.

*Erzählen Sie uns, wie Ihre Karriere in der UBS verlaufen ist?*

Gestartet mit einer klassischen Banklehre beim damaligen Bankverein konnte ich relativ rasch immer mehr Verantwortung in verschiedenen Bereichen übernehmen. Vom Private Banking über Firmenkundenberatung zum klassischen Privatkundengeschäft konnte ich meinen beruflichen Rucksack in diversen Bereichen füllen. Ebenso hatte ich die Möglichkeit, schweizweite Projekte für die UBS zu leiten und arbeitete eine gewisse Zeit im Ausland.

*Was sind als Regionaldirektor Ihre Verantwortlichkeiten?*

Als Regionaldirektor bin ich einerseits für die enge und erfolgreiche Zusammenarbeit aller Geschäftsbereiche verantwortlich. Andererseits repräsentiere ich in meiner Funktion die UBS in der Region Basel gegenüber Politik, Behörden, Medien, Verbänden, kulturellen Vertretern und bei regionalen Anlässen und Veranstaltungen. Zudem leite ich den Bereich Privatkunden der Region Basel mit 20 Geschäftsstellen.

*Wie viele Köpfe beschäftigt die UBS in der Region Basel, und ist die Tendenz eher abnehmend oder zunehmend?*

In der Region beschäftigen wir rund 1400 Mitarbeitende, das sind knapp ein Drittel aller Bankangestellten der Kantone Baselland und Basel-Stadt. Rund 500 UBS Mitarbeitende in Basel stehen in direktem Kundenkontakt. Zudem bieten wir 110 Personen bei UBS in der Region Basel einen Ausbildungsplatz an. Aufgrund zunehmender Digitalisierung hat sich unser Personalbestand über die letzten Jahre leicht reduziert.

*Was sind Ihre derzeitigen Schwerpunkte für das Bankgeschäft in der Region?*

Wir sind eine Universalbank und bieten Dienstleistungen für Privat-, Firmen- und Institutionelle Kunden an. Dazu kommen die Bereiche Asset Management und Investment Bank, die in Basel mit über 200 Mitarbeitenden vertreten sind. Ein grosser Teil des weltweiten UBS Fondsgeschäfts wird ebenfalls von Basel geführt. Zudem haben wir in Basel ein grosses Call-Center, das den Kundinnen und Kunden fast rund um die Uhr zur Verfügung steht und auch noch weiter ausgebaut wird.



*Wird nach Ihrer Einschätzung Basel auch weiterhin ein wichtiges Standbein für die UBS sein?*

Ganz bestimmt. Auch wenn die digitale Transformation das Bankgeschäft und unser Angebot verändert. Aber wie ich vorhin bereits erwähnt habe, bauen wir unsere Telefon- und digitalen Angebote weiter aus und werden rund 80 neue Arbeitsplätze in Basel schaffen. Und unsere Geschäftsstellen bleiben wichtig und werden für Bankdienstleistungen vor Ort unseren Kundinnen und Kunden auch weiterhin zur Verfügung stehen.

*Besteht zwischen den Basler Banken ein hartes Konkurrenzverhältnis, oder gibt es auch freundschaftliche Beziehungen?*

Selbstverständlich besteht ein gewisser Wettbewerb untereinander. Aber wir sind alle Mitglieder der Basler Bankenvereinigung und kennen uns untereinander gut. Wir treffen uns regelmässig und tauschen uns über verschiedene Herausforderungen im Banking aus.

*Was würden Sie einem jungen Menschen raten, der gerne sein Berufsleben im Bankfach angehen würde?*

Ich würde ihm definitiv zu dieser Berufswahl raten. Wir sind einer der grössten Ausbilder der Region. Zudem sind wir stolz darauf, dass UBS laut einer Umfrage unter Studierenden zuoberst auf der Beliebtheitskala der Arbeitgeber in der Nordwestschweiz steht. Nebst der dreijährigen Banklehre bieten wir mit unseren Programmen für Mittelschul- und Hochschulabsolventen eine weitere attraktive Einstiegsmöglichkeit ins Berufsleben. Zudem legt UBS grossen Wert auf «Lebenslanges Lernen» der Mitarbeitenden und fördert deren Weiterentwicklung.

*Was gefällt Ihnen persönlich am Ehrespalebärglemer?*

Es ist ein feierlicher, traditioneller Anlass. Das Format und Programm hat mir sehr gut gefallen. Es ist abwechslungsreich und wirklich spannend, die Ehrespalebärglemer hautnah zu erleben.

*Was sind Ihre Hobbys, wie verbringen Sie Ferien und Freizeit am liebsten?*

Ich verbringe gerne Zeit mit meiner Familie und gehe regelmässig in die Berge. Zudem spiele ich Saxofon und Klavier. Musik ist für mich ein schöner Ausgleich zu meinem Job.



# Engagement

Wir sind dabei, wenn die Kultur unser Leben bereichert.  
Mit Stolz unterstützen wir das Engagement des Sperber  
Kollegiums und wünschen weiterhin viel Erfolg.

UBS Switzerland AG  
Aeschenvorstadt 1  
4051 Basel

[ubs.com/schweiz](https://ubs.com/schweiz)

© UBS 2021. Alle Rechte vorbehalten



## Bargeldloses Zahlen - einfach gemacht mit der TWINT-App

ms. – Die Pandemie hat das bargeldlose Zahlen in der Schweiz massiv gefördert. Gerne stellt Ihnen heute Karin Cramer, Leiterin UBS Privatkunden Basel Regio und Digital-Banking-Expertin, die App TWINT vor. Mit dieser App kann an der Kasse im Supermarkt, im Online-Shop, beim Einkaufen im Hofladen, unter Freunden, im öffentlichen Verkehr oder beim Parkieren sowie bei zahlreichen anderen Gelegenheiten bequem und sicher mit dem Smartphone bezahlt werden. Wie aber funktioniert TWINT?

*Frau Cramer, was muss ich tun, um mit TWINT bargeldlos bezahlen zu können?*

Es ist ganz einfach:

1. TWINT-App im App-Store herunterladen
2. App aktivieren
3. App nutzen

*Was sind die Voraussetzungen, um TWINT heruntergeladen zu können?*

Die Bezahl-App ist kostenlos und kann von allen Privatpersonen genutzt werden – auch ohne UBS-Konto. Benötigt werden: eine Schweizer Mobiltelefonnummer, eine Kredit- oder Prepaidkarte (MasterCard oder Visa) für die Belastung von Überweisungen und beim Einkaufen oder ein Schweizer Bank- oder Postkonto für die Gutschrift von empfangenen Geldbeträgen.

*Und ist TWINT sicher?*

UBS TWINT erfüllt höchste Sicherheitsstandards. Wie bei Kartentransaktionen schützen eine Transaktionslimite sowie ein Zahlencode (PIN) vor Missbrauch. Alle TWINT-Apps sind miteinander kompatibel; Zahlungen an Kunden anderer Banken im TWINT-Netzwerk, z.B. ZKB, PostFinance, Credit Suisse, BCV oder Raiffeisen, sind problemlos möglich. Zusätzlich kann mit TWINT auch bargeldlos an tausenden Kassen und in vielen Onlineshops bezahlt werden.

*Wer kann mir bei Fragen helfen?*

Hier kann Ihnen die UBS Kundenhotline, 365 Tage / 24 Stunden erreichbar unter der Nummer +41 848 848 062, weiterhelfen. Oder Sie finden auf unserer Webseite zahlreiche Fragen und Antworten, die Ihnen sicherlich weiterhelfen können. Zudem liefert auch die folgende Seite Tipps: <https://www.twint.ch/privatkunden/support/>.

*Wo kann man TWINT überall benutzen?*

TWINT ist wirklich eine tolle App und kann in vielen Situationen verwendet werden:

Für Zahlungen von Smartphone zu Smartphone, um unter Freunden und Familie einfach und in Echtzeit Geld zu senden und anzufordern. Bequem Ihrem Arbeitskollegen das Geld für den Morgenkaffee überweisen oder einfach die Restaurantrechnung untereinander begleichen.

In zahlreichen Online-Shops: einfach am Computer oder Laptop schnell und sicher per QR-Code bezahlen, z.B. bei Digitec, Galaxus oder brack.ch.

Unterwegs: Mit dem Smartphone shoppen geht jetzt noch schneller: Die UBS TWINT-App öffnet sich automatisch beim Bezahlen. Mit einem Swipe kann die Zahlung dann schnell und bequem bestätigt werden und gleichzeitig kann man zum Beispiel im Coop Superpunkte sammeln.

Ohne Münz an der Parkuhr bezahlen: Scannen Sie dazu einfach den QR-Code, der an der Parkuhr angebracht ist. Geben Sie bei der ersten Verwendung Ihr Autokennzeichen ein. Wählen Sie in der TWINT-App die Parkdauer und bestätigen die Zahlung. Die bezahlte Parkzeit kann jederzeit vorzeitig abgebrochen werden. Ihnen wird nur die tatsächliche Parkzeit verrechnet.

Im Hofladen oder am Marktstand: Auch an kleinen oder unbedienten Verkaufsstellen ohne Zahlterminal bietet TWINT mit QR-Code-Sticker eine einfache, bargeldlose Bezahlmöglichkeit. Der QR-Code wird auch von wohltätigen Organisationen und Stiftungen eingesetzt und macht damit unkompliziertes und schnelles Spenden möglich.

*Frau Cramer, wo sehen Sie persönlich die Vorteile von TWINT?*

Mit TWINT kann man nun auch per Smartphone Bargeld abheben – noch nie war Bargeldbeziehen bequemer.

Bei bereits über 200,000 Parkplätzen kann man auch mit TWINT bezahlen – unkompliziert und direkt in der App. Und das Beste daran: Wenn Sie den Parkplatz früher als gedacht wieder verlassen, bucht Ihnen TWINT den Differenzbetrag zurück.

In der TWINT-App können Sie jederzeit aktuelle Spendenprojekte unterstützen. Sie haben Zugriff auf verschiedene Hilfsorganisationen und deren Projekte.

Kaufen und verschenken – mit wenigen Klicks kann man Gutscheine und Guthaben kaufen oder verschenken: etwa von Spotify, Nintendo, Xbox, H&M, Zalando, Adidas und einigen mehr.

Also, Sie sehen, TWINT ist einfach und superpraktisch!





## Ehrespalebärglemer 2020

ms. – Mit ziemlich genau einem Jahr pandemiebedingter Verspätung konnten die Sperber am 1. Oktober 2021 ihren Ehrespalebärglemer des Jahres 2020 feiern: Die Wahl der Sperber war ehrenvoll auf Prof. Dr. Rolf Zinkernagel gefallen, und ihm war dieser Abend vollumfänglich gewidmet.

Eigentlich hätte der Anlass wie üblich im Kaisersaal stattfinden sollen. Doch aufgrund der erheblich tieferen Anzahl Anmeldungen wurde kurzfristig in den Basler Keller des Hotel Basel umdisponiert. Der Wechsel dorthin erwies sich dann als gute Entscheidung und trug wesentlich dazu bei, dass der Abend ein gemütlicher, entspannter, aber dennoch sehr würdiger Anlass wurde.

Mit dem Geehrten und seinen Gästen, Dr. Conradin Cramer als Vertreter der Regierung, dem Laudator Prof. Dr. Marcel Tanner und seiner Gattin sowie zwei Gästen der UBS, Herrn Thomas Aegerter und Frau Afide Frei, und den 34 Sperbern waren insgesamt 43 Köpfe zu zählen. Dies dürfte nicht an mangelnder Begeisterung für den Geehrten und den Anlass gelegen haben, Corona und die zwangsläufige Kurzfristigkeit der Terminansetzung waren wohl schon eher die Gründe.

Der guten Laune und der prächtigen Stimmung tat dies indessen keinen Abbruch, als man sich traditionsgemäss zum Apéro und zur Ansprache des Obersperbers unter den Arkaden des Hotel Basel traf.

Eingeleitet von einem furiosen Trommelwirbel, perfekt gespielt von seinem Sohn Baschi, fand Raoul Furlano wie immer treffende und warmherzige Worte an den Geehrten und alle weiteren Teilnehmenden.



Den Gepflogenheiten des Kollegiums getreu folgte darauf der kurze Fussmarsch der ganzen Schar zum Spalenberg, wo die Ehrentafel auf die Enthüllung durch den Geehrten wartete.

Ebenfalls wie immer wurde dieser Akt fleissig fotografisch festgehalten, genau so wie sich danach Grüppchen in verschiedener Zusammensetzung mit dem Geehrten und seiner enthüllten Tafel den Kameras stellten, was etwas Zeit in Anspruch nahm. Begleitet wurde Rolf Zinkernagel von seiner Schwester und deren Gatten sowie seinem Bruder, die sich sichtlich mit ihm über seine Wahl und die Ehrung freuten, wie das nachfolgende Bild zeigt. Im Anschluss daran war es dann aber Zeit, in den Basler Keller zu gehen.



Nachdem ein jede und jeder seinen Platz an den schön gedeckten Tischen gefunden hatte, folgte wohl automatisch der Blick auf die Menukarte. Da stand Verlockendes: Zweifarbiges Randencarpaccio mit caramelisierten Baumüssen, Ziegenkäse und kleinem Salatbouquet als Vorspeise; dann Steinpilzcrèmesuppe mit Croûtons; als Hauptgang Entrecôte am Stück gebraten an Morchelsauce mit Quarkspätzli und glasierten Rübli; und last but not least Hotel Basels Schokoladen-Überraschung auf Zwetschgenkompott. Mit anderen Worten: Die Ausichten waren vielversprechend, und die Versprechen wurden mit einem exzellenten Essen, freundlichst und aufmerksam serviert, vollumfänglich eingehalten - wie immer in unserem Stammhaus. Hier ein Münsterchen für die Daheimgebliebenen:



Die Grüsse der Regierung überbrachte, wie schon bei früheren Gelegenheiten, Conradin Cramer, der die Verdienste des Geehrten in feinsinnigen, wohl gesetzten und auch amüsanten Worten betonte und ihm im Namen der Regierung herzlich zur verdienten Würdigung gratulierte. Man ist in Basel stolz auf seinen Nobelpreisträger, das war deutlich zu hören und spüren und überdies mehr als verständlich – allzu viele davon haben wir ja nicht wirklich... Die Laudatio



wurde etwas später in freier Rede durch unseren Ehrespalebärglemer Marcel Tanner gehalten. Seine Ansprache war voller subtilen Humor und sehr herzlich, verbunden mit Rück- und Einblicken auf das Wirken und Leben von Rolf Zinkernagel. Den beiden grandiosen Rednern sei an dieser Stelle für ihre kostbaren Beiträge an diesen Ehrenabend sehr gedankt!



Dann wurde es ernst: Unser Obersperber überreichte, wiederum in einfühlsamen und von Freude geprägten Worten dem damit in Amt und Würden eingesetzten, frischgebackenen Ehrespalebärglemer sein Spalenberg-Schild, das Symbol der Ehrung zum Nachhausenehmen und zugleich Repräsentant des eigentlichen Aktes der Ernennung.



Der solchermassen Gewürdigte dankte danach dem Kollegium, den Rednern und Gästen in einer denkwürdigen, sehr schönen Rede. Speziell seien zwei von ihm erwähnte Punkte vermerkt, nämlich dass er in Sitzungen nicht, wie es offenbar den Eindruck erweckte, jeweils eingnickt sei, sondern das sei «sinking into thinking» gewesen, ein tiefes Versinken in den Gedanken. Mit Sicherheit eine empfehlenswerte Aktivität, die manchem Zeitgenossen ebenfalls gut anstehen würde. Und zweitens zitierte er einen seiner Standardsätze: «There is no such thing as a free lunch», den er einem Roman des berühmten Science-Fiction-Autors Robert A. Heinlein entnommen habe. In der heutigen Anspruchsgesellschaft hat diese Weisheit nichts von ihrem Realitätsbezug und ihrer Wahrheit verloren und sollte wieder vermehrt beherzigt werden.

Im Verlauf des späteren Abends hatte Marcel Tanner dann noch einen zweiten, für ihn überraschenden Auftritt. Er feierte nämlich just am 1. Oktober seinen Geburtstag, und als Novum in der Vereinsgeschichte konnten ihm die Sperber dazu herzlich und datumsgenau alles Gute und viel Glück und gute Gesundheit im neuen Lebensjahr wünschen. Unsere Gastgeberin Esther Brühwiler überbrachte diese Wünsche im Verein mit einer quasi energiesprühenden Geburtstagstorte und strahlte dabei selbst wie ein Geburtstagskind. Du Champagne pour tout le monde...



Fast zu schnell näherte sich der Anlass dann seinem Ende, mit Gesprächen und guter Laune an den Tischen und in freier Zirkulation. Es war ein – gemessen an vorpandemischen Jahren zwar eher intimer – sehr schöner, würdiger und in diesem Rahmen auch ungewohnt gemütlicher Abend, der bei allen Beteiligten spür- und sichtbar Freude hervorrief und sie zufrieden, satt und erfüllt auf den Heimweg entliess.



## Die Glosse

### Hagelzucker

«KAAARL» – Hildi stand im Hausgang. Ihre Arme waren mehlüberpudert. An ihren Fingern klebten Teigreste. «Kaaarl – würdest du mal kommen. ABER SOFORT!»

Karl stand bei der neuen Mieterin.

Er stand vielleicht etwas zu lange – jedenfalls spie Hildi Gift und Galle: «ICH RACKERE MICH HIER MIT GRÄTTIMÄNNERN AB. UND DU SCHLEIMST DICH AN DIESE SCHNALLE AN!»

Karl ging sofort in Deckung. «Ich bin der Hauswart. Ich musste ihr die Waschhausordnung erklären.»

«Karl – du bist ein alter Sabbersack. Kaum siehst Du einen Rock, saftest du schon drauf los...»

Hildi holte Luft:

«WEISST DU EIGENTLICH, WIE LÄCHERLICH DAS IST... EIN MÖCHTEGERN-CASANOVA MIT 82, DEM DRITTEN HÜFTGELENK UND SCHLAFAPNOE?!»

Karl putzte sich die Brillengläser. Stellte den Hörapparat auf «out». Und wischte sich versonnen mit dem Brillentuch die Nasentropfen weg: «Sie heisst Nikola. Wusstest Du, dass in Tschechien auch Frauen Nikola heissen können?»

Hildi toste: «ICH WEISS NUR, DASS SIE ZU LANGE FINGERNÄGEL HAT. WIE SOLL SO ETWAS ANSTÄNDIG ARBEITEN?... Du musst noch Hagelzucker besorgen. Ja soll ich immer alles alleine machen?!»

Karl seufzte: «Ist recht, Hildi.»

Wie immer traf sich die ganze Familie am sechsten Dezember zu Hildis Grättimännern.

Karl hasste diese Familientreffen. Stets gab's Spannungen. Wie etwa an der Weihnachtsfeier bei Sohn Heinrich und diesem grässlichen China-Fondue.

«Sind das Saucen? Oder ist das eines dieser seltsamen Gemüse-Smoothys», hatte Hildi beim letzten Mal die Schwiegertochter auf die Palme gebracht.

Die beiden lagen einander konstant in den Haaren. Seit Dorothee wieder an die Universität ging, um den Bachelor in Heimpsychologie nachzuholen, war eh Zoff angesagt: «Wäre es nicht sinnvoller, sie würde zuerst lernen, wie man eine anständige Suppe kocht, ohne einen Beutel zu öffnen?!»

Auch jetzt, am Klausentag, war die Stimmung geladen. Dabei lockte Hildis Grättimann verführerisch vom weissen Festtagstischtuch (bei Dorothee: Plastiksets und Küchenpapier für den Mundabwisch – mein Gott!).

Die Enkel quengelten: «Hat's auch Fleischburger, Omi?»

UND DOROTHEE GAB GLEICH MAL DEN PFEFFER ZUM HONIG: „Weisst Du eigentlich, wie giftig Hagelzucker für den Organismus ist, Hildegard... Da muss sich keiner wundern, dass die Gelenke deines Gatten schlapp machen...“

DIES WAR DER MOMENT, ALS HILDI IHR KAKAOTÄSSCHEN AUF DEN BODEN SCHMETTERTE. UND HEULEND DEN TISCH VERLIESS.

«Das habt Ihr jetzt davon», seufzte Karl. Und stellte die Lauscher wieder auf «out».

Dann: genervter Aufbruch der Jungmannschaft samt Eltern – und Hildi mit roten Augen zurück am Küchentisch. «Diese Dreckschleuder! Und was machen wir jetzt mit dem schönen Grättimann».

«Fräulein Nikola...», wagte Karl den Vorschlag.

Zehn Minuten später sass die Mieterin aus Tschechien am Tisch. Sie nahm sich mit einem genüsslichen Seufzer das dritte Stück vom süssen Männerbauch. Und strahlte Hildi an: «Ist olles wie zu Hause... Wir in Brno auch immer viel, viel Zucker auf Kuchen... Schmäckt säääär gut, Frau Humbel! Zucker gesund für schönes Haut. Und Fingernäägel...»

So wurde es doch noch ein netter Abend.

Später, im Ehebett, seufzte Hildi zu Karl: «So eine nette Person: Sekretärin mit 14 Monatslöhnen! D A S wäre für unsern Heinrich das Richtige gewesen...»

Aber Karl hatte die Hörapparate bereits auf dem Nachttisch abgelegt: «Ist recht, Hildi.»

-minu



## Aktuell

### Tierisch spannend

ms. – «tierisch!», so lautet das Thema einer noch bis zum 19. Juni 2022 angebotenen grossen Ausstellung, an der sich vier Basler Museen in einer Kooperation beteiligen. Das Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, das Museum der Kulturen Basel, das Pharmaziemuseum der Universität Basel und das Historische Museum Basel vereinen ihre Kräfte, um den Besuchern ungeahnte Einblicke zu eröffnen. Grundlage ist die Frage, wie sich das Zusammenleben und die Beziehungen zwischen Tieren und Menschen seit jeher gestaltet und entwickelt haben und welche Wirkung die beiden aufeinander haben und hatten. Dabei nimmt natürlich jedes der Häuser das Thema aus seiner Warte und mit seinen Möglichkeiten auf.

Das Antikenmuseum etwa zeigt unter dem Titel «tierisch! Tiere und Mischwesen in der Antike» den Stellenwert von Tieren in den antiken Kulturen auf, stellt monströse Kreaturen wie die Kentauren, Greifen, die Sphinx und die Chimäre vor, hybride Wesen, die zum guten Teil im Vorderen Orient und in Ägypten wurzeln. In Griechenland waren sie Symbole einer fremden, gefährlichen und chaotischen Welt, gegen die sich die Zivilisation behaupten musste. Und so kann man auch griechische Helden bei ihrem Kampf gegen die gefährlichsten Ungeheuer der Geschichte begleiten.

Nicht nur für Tierfans ein sicherlich spannender und interessanter Tauchgang in ein unbekanntes Reich, das die Fantasie anregen dürfte!

## Der Obersperber

### Wenn es einem schlecht geht, ist es besser, zu handeln statt zu jammern

RF. – Die Situation ist den meisten von uns bekannt: Sie treffen eine Bekannte und fragen sie, wie es ihr geht. Darauf folgen ein unendlich erscheinendes Jammern und die Aufzählung von negativen Begebenheiten: gesundheitliche Probleme, Unstimmigkeiten im Beruf, Unfähigkeiten der Politiker, die miese Wirtschaftslage etc.

Es tut im ersten Moment ja sogar gut, sein Herz auszuschütten, indem man seine Unzufriedenheit, seine Enttäuschungen äussert und über seine Sorgen reden kann. Dadurch erhalten wir Aufmerksamkeit, Zuwendung und allenfalls Trost.

Das alles ist aber nur ein Trostpreis. Es ist nämlich erwiesen, dass Jammern uns Menschen langfristig gesundheitlich schadet. Durch Jammern und Klagen fallen wir in eine Opferrolle, und es ändert sich nichts in unserem Leben. Jammern ist wie das Sitzen in einem Schaukelstuhl: Man verbraucht Energie, um den Stuhl in Bewegung zu halten, aber man kommt nicht vom Fleck.

Jammern ist also pure Energieverschwendung. Wenn wir jammern, dann konzentrieren wir uns auf das, was gerade nicht funktioniert und übersehen das, was gut läuft. Klagen führt auch zu einer Verstärkung unserer negativen Gefühle wie Wut, Hilflosigkeit und auch Hoffnungslosigkeit. Wenn wir jammern und klagen, suchen wir nicht nach Lösungen für das Problem.

Was können wir also tun? Erkennen wir doch, was gerade gut läuft in unserem Leben. Mit was und wem sind wir zufrieden? Für was dürfen wir dankbar sein? Konzentrieren wir uns auf das, was wir im Leben erreichen und leben wollen. Nutzen wir unsere Energie, um aktiv nach guten Lösungen zu suchen.

Und wenn Sie beim nächsten Mal einem jammernden und klagenden Menschen begegnen, unterbrechen Sie ihn und reden über Positives. Denn Achtung: Jammern ist so ansteckend wie das Corona-Virus!

Ich wünsche Ihnen beste Gesundheit und positive Energie für positives Handeln.

Ihr Raoul Furlano

**Wenn du am Morgen aufstehst, dann sage Dank für das Morgenlicht, für dein Leben und die Kraft, die du besitzt. Sage Dank für deine Nahrung und die Freude, am Leben zu sein. Wenn du keinen Grund siehst, Dank zu sagen, liegt der Fehler bei dir.**

**Zitat von Tecumseh, hochangesehener Häuptling der Shawnee-Indianer, 1768-1813**

## ...und nochmals: Aktuell

### Lust auf einen Theaterbesuch?

ms. – Nach einer langen Durststrecke, die nun hoffentlich nicht wieder zurückkehren wird, haben nebst anderen kulturellen Institutionen ja auch die Theater ihre Pforten zum Saisonbeginn wieder geöffnet, und die Kleintheater bieten in den kommenden Wochen und Monaten allerhand Abwechslungsreiches, Spannendes und Amüsantes.

Mit dabei sind natürlich auch die traditionellen Vorfasnachtsprogramme speziell im Fauteuil und im Hübse. Dabei kann man mit Sicherheit derzeit noch etwas Fasnachtsluft atmen und fest hoffen, dass die drey scheenschte Dääg 2022 nicht wieder dem Virus zum Opfer fallen.

Das Fauteuil bringt noch bis zum 6. Januar im Turnus den «HD-Soldat Lämppli», der an den Spalenberg zurückgekehrt ist, und das Basler Musical «Stärnestaub» von Alex Felix und Tino Krattiger, mit Songs und Texten von Alex Felix. Am 31. Dezember und 1. Januar darf im Kaisersaal gestaunt werden: «Unlock The Magic!» heisst die spektakuläre neue Show des Star-Magiers Magrée. Ab dem 7. Januar bis zum 6. März übernimmt das Pfyfferli 2022 die Bühne, das «Bijou der Basler Fasnacht» mit seinen Rahmenstücken, Top-Schnitzelbänggen und exzellenten musikalischen Beiträgen. Es gilt die 3-G-Regel mit Zertifikatskontrolle.

Im Hübse-Theater läuft noch bis zum 31. Dezember eine Komödie von Simon Neil, «E sältams Paar», gespielt vom Hübse & Ensemble, ein Stoff, der 1968 mit Walter Matthau und Jack Lemmon verfilmt wurde und Kultstatus erlangte. Es geht um eine Männer-WG mit heftigen Turbulenzen. Vom 13. Januar bis 19. Februar ist dann das Mimösli 2022 angesagt, das mit Stargästen, herrlichen Fasnachtsklängen, Raahmestiggli, Schnitzelbängg und Guggemusig sein 30. Jubiläum feiert. Im Hübse-Theater gilt (auch für das Personal) 3-G-Zertifikatspflicht und das Tragen von Schutzmasken ausser bei Konsumation an den Tischen. Die Lüftung wird neu ausschliesslich mit Frischluft gespiesen und nicht mehr teilweise mit Umluft.

Details zu allen Vorstellungen können den Webseiten der beiden Theater entnommen werden. Viel Vergnügen!

### Runde Sperber-Geburtstage im ersten Halbjahr 2022

90 Jahre	Roland Rasser	27. Juli 1932
80 Jahre	Josy Canali	19. Dezember 1942
80 Jahre	Urs Hitz	2. August 1942
70 Jahre	Dr. Marcel Tanner	1. Oktober 1952
70 Jahre	Christian Winter	20. August 1952
65 Jahre	Stephan Bruni	14. Juli 1957

Wir gratulieren von Herzen und wünschen den Geburtstagskindern alles Gute und viel Erfreuliches im neuen Lebensjahr!



## Sperber-Auge

### Im Dickicht der Städte

Rundum ist die pompös inszenierte Wehklage über den Niedergang der Lebensqualität in städtischen Ballungszentren nicht mehr zu ignorieren. Im Gegenteil. Die verstärkt propagierte Not der Städte fügt sich zu günstig in den Katastrophensound der allgemeinen Stimmungslage, um nicht für allerlei ideologischen Schnickschnack ausgebeutet zu werden. Als freiwilliger Fremd- und Gelegenheitsnutzer einer wachsenden Zahl europäischer Stadtlandschaften erkenne ich mittlerweile die Grundmelodie der Bannsprüche, mit denen die jeweiligen Problemzonen belegt werden.

Meist geht es um Gesamtkonzepte, Fehlplanungen oder Schuldzuweisungen. So, als ob die Planbarkeit der idealen Stadt tatsächlich möglich und nur eine Sache des richtigen Glaubens sowie der Professionalität verantwortlicher Gremien respektive der beauftragten Realisatoren wäre.

Und tatsächlich sind die städtischen Notstandsgebiete allerorts mit guten Vorsätzen und Planungsunterlagen hochwertig aufgerüstet. Es ist deshalb von fabelhafter Konsequenz, mit welcher Regelmässigkeit und zu welchen Kosten die Grenzen des Machbaren immer wieder neu getestet werden. Scheitern nach Plan sozusagen. Schön ist das nicht, aber Realität allemal.

Es geht immer um Nutzungsrechte in beschränkten Stadträumen, um die Ansprüche von Individualverkehr und öffentlichen Transportmitteln, um einen gerechten «Modal Split», wie es die Verkehrstechniker nennen, oder schlicht um möglichst uneingeschränkte Mobilität für alle. Dazu kommen die notwendigerweise unvereinbaren Interessen heterogener Stadtbevölkerungen an Nutzungsmöglichkeiten, Flächenbedarf, Rahmenbedingungen und Rechtsansprüchen in öffentlichen Räumen.

Und wo sich jeder selbst der Nächste sein möchte, entstehen zwangsläufig jene unauflösbaren Interessenkonflikte, die angeblich das urbane Lebensgefühl notorisch belasten. Aber mittlerweile halte ich eben diese Konflikte für das Adrenalin und die Qualität einer urbanen Existenz schlechthin. Die Ambition, die existenziellen Widersprüche von Urbanität durch planerische Massnahmen und Vorschriften aufzulösen, ist politischer Biedermeier und letztlich lebensfremd.

In Basel, wo sich mein Erinnerungsvermögen über Jahrzehnte erstreckt, war Stadtplanung immer ein viel diskutiertes, wenn auch oft irrlicherndes Thema. Kaum hatten die Väter meiner Generation per «Volksabstimmung», damals noch ohne Stimm- und Wahlrecht für Frauen, den Abbruch des Spalentors und die Korrektur der Spalenvorstadt verhindert, wurde mit der Zerstörung der Altstadt entlang der Schneidergasse über den Rümelinplatz bis hin zur Heuwaage zu Gunsten einer geplanten «Talentlastungsstrasse» für den in der Nachkriegszeit wachsenden Motorfahrzeugverkehr begonnen und glücklicherweise wieder aufgegeben.

Später kamen ambitionierte Gesamtverkehrspläne von Experten dazu, die zum grössten Teil und wohl auch zum Glück Papierwerk blieben. Lediglich Teilstücke, wie das Heuwaageviadukt, der Cityring sowie eine ebenso unsinnige wie heute überflüssige Verbreiterung der Aeschenvorstadt, wurden realisiert. Später hat man dem Kleinbasel den grossspurigen Bou-

levard Clarastrasse geschenkt, während sich das Leben und die Vielfalt dank Zuwanderung längst selbständig in Richtung Feldbergstrasse, Matthäusplatz und Kleinhüningen verzogen hatte.

Immer aber konnte die vielfach und teilweise unglücklich geliftete alte Stadt am Rhein ihre Würde und edle Herkunft bewahren und ihre Stellung als trinationales Zentrum am Oberrhein ausbauen. Die Förderung des regionalen Bewusstseins im Dreiland und die Institutionalisierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der «Regio» waren wohl und bleiben für mich die erfolgreichsten und vielversprechendsten Basler Initiativen der Nachkriegszeit.

Es ist deshalb neu und verstörend, dass nun plötzlich die Probleme der Basler Innerstadt nach aussen ins Dreiland verlagert werden. So, als ob der neuerdings marktkonform wiedererstarkte Schweizerfranken und der damit verbundene «Einkaufstourismus» in der «ausländischen» Nachbarschaft für die behauptete Misere der Basler Innenstadt verantwortlich wären. So, als ob nicht im kleinen Grenzverkehr der Austausch von Menschen und Waren immer auch ein Geschäft auf Gegenseitigkeit gewesen wäre. So, als ob die Krise des Detailhandels in den Zentren, die horrenden Grundstückpreise in den Toplagen, das sogenannte «Lädelisterben», die Verlagerung von Vergnügungsstätten aus den Kernzonen, Lärmbelastungen in sich verändernden Wohngebieten, der Kampf um Parkplätze und Verkehrsbeschränkungen nicht allgemein wahrnehmbare Zeitzeichen in städtischen Verhältnissen wären.

Hausgemacht ist in diesem Zusammenhang nur der Versuch, eine durch die Mechanik der Verhältnisse verunsicherte Bevölkerung tief im Gefühl mit einem ausländischen Feindbild, dem «billigen Euro», zu ködern. Früher habe ich die Gretchenfrage nach meiner Herkunft immer mit «Basler und Schweizer» beantwortet. Heute bin ich versucht zu sagen: «Dreiländer und Basler» (Bürger eines Landes, das nicht mehr genau zu wissen scheint, wo es hingehört).

**Hans-Peter Platz**

## Impressum

Die Sperber-Zeitung ist die zweimal jährlich erscheinende Publikation des Sperber-Kollegiums, Im Spiegelfeld 7, 4102 Binningen, Telefon: 061 421 60 44, info@sperber-kollegium.ch, www.sperber-kollegium.ch.

© Sperber-Kollegium

Nachdruck nur mit Erlaubnis und unter Quellenangabe gestattet.

Redaktionsleitung und Produktion: Margie Schmidli (ms.)  
Redaktionsteam: PD Dr. Raoul I. Furlano (RF.), Bruno Krieg (BK.)  
Fotografie: Mimmo Muscio/Foto Mimmo, Basel, andere Bilder zur Verfügung gestellt  
Regelmässige Gastautoren: Hans-Peter Platz (Sperber-Auge), -minu (Glosse)  
Druck: Werner Druck & Medien AG, Basel  
Layout: GALVIT - IT Consulting, Basel, www.galvit.ch